

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 37 (1943)
Heft: 12

Artikel: Michel und Sami
Autor: Gotthelf, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

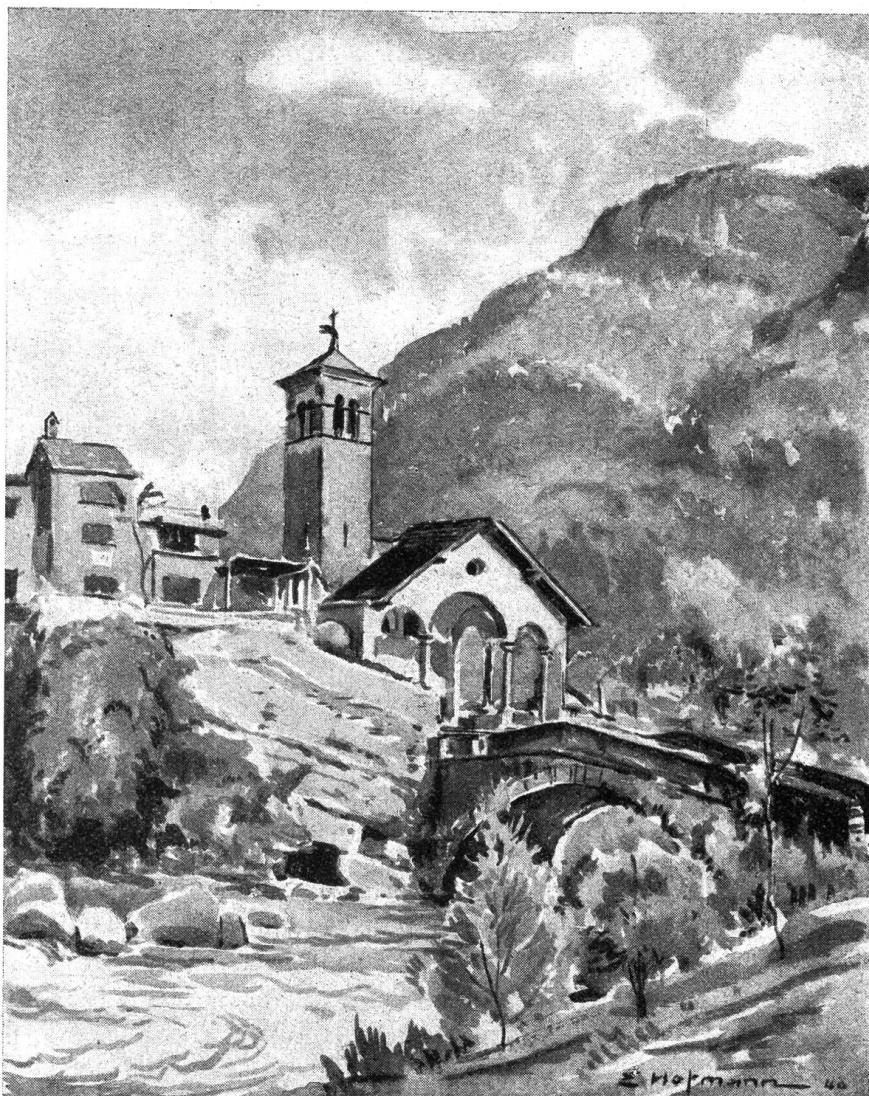
Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die beiden lockte. Auf schönen Straßen, bergauf und talab ging es, bis auf einmal das gewaltige Felsgebirge, der Gotthard, der Fahrt ein Ende setzte. Entweder die Schöllenen hinauf durch die Schlucht mit den brausenden Wassern und den nackten Felsen in das liebliche Urserental und auf der andern Seite durch das «Val Tremola» (das Tal, wo Herz und Füße zittern) hinab oder hinein in den Gotthardzug und durch den dunklen Tunnel. Die Fahrt wurde vorgezogen.

Auf der Südseite kommt man wieder ans helle Licht. Die Fahrräder werden bestiegen. Dem Fluß entlang geht es den Tessin hinab. Bellinzona, die Hauptstadt, liegt am Endpunkt des Tales. Sie wird „der Schlüssel zum Libinental“ genannt. Da ist der Talboden breit. Locarno, die Stadt am Langensee, ist bald erreicht. Locarno! Ist hier nicht die Luft und das Licht ganz anders als im kühlen Wald- und Grasrevier auf der andern Seite des Gotthard? Ist der Himmel nicht blauer? Sind die Blumen nicht tieffarbiger? Dufende, blühende Büsche, spiegelnde, dunkeläugige Kinder: das Leben scheint hier leichter und fröhlicher zu sein.

Später geht es weiter in das Tal der Maggia hinein. Die Maggia ist der zweitgrößte Fluß in diesem Kanton. Ziemlich oben im Tal, wo die Rovana in die Maggia einmündet, liegt das Dörflein Cevio, dessen Bild unser Ernst Hofmann in schönen Farben gemalt hat. Wir sehen es nebenstehend. Leider ist es nicht farbig gedruckt. — Wie sich das Kirchlein einschmiegt in diese höckerige Landschaft! Wie das Wasser unter der Brücke durchzieht und sich kräuselt! Gewiß hat sich der Maler ganz seiner Arbeit hingegeben und sich gefreut, hier malen zu dürfen. Wir freuen uns, daß ihm dieses Bild so gut gelungen ist und wünschen ihm auch zu seinem weiteren Schaffen guten Erfolg.



Cevio.

Michel und Sami.

Michel war ein Bauer, reich, ledig, auf einem schönen Hof. Der Vater starb ihm, als er eben alle Arbeiten eines Bauernbetriebes unter seiner Anleitung gelernt hatte. Die Mutter hatte er gar nie gekannt; sie starb, als er noch in den Windeln lag. Eine treue Magd, die damals selbst einem Büblein das Leben gegeben hatte, wurde die Pflegemutter von Michel. Sie versprach seiner Mutter, ihn treu zu pflegen und vor allem Bösen zu bewahren. Das hat sie, die Ami, treulich gehalten. Ihr Kind, Sami, mußte stets als der ältere gelten. Er war zwar nur sieben Wochen und drei Tage älter als Michel.

Michel war ein gutmütiger Meister. Er

hatte Leute genug zum Arbeiten. Alles war in schönster Ordnung. Anni führte mit zwei Mägden das Hauswesen ehrlich und treu. Nirgends sah man, daß die Hausfrau fehlte. Michel wurde von ihr fast noch wie ein Kind gehalten. Sie band ihm die Krawatte um, musterte sein Aussehen vom Kopf bis zu den Füßen, wenn er ausgehen wollte. Sami wurde ermahnt, gut acht zu geben.

Nun wurden Sami und Michel einig, Michel sollte heiraten. Er kannte zwar kein Mädchen, das ihm besonders gefiel. Aber es werde wohl eines geben, ein geduldiges, freundliches und arbeitsames, sagte Sami. Michel eröffnete diesen Beschluß dem Anni. Anni erschrock sehr und meinte, es wolle dann fortgehen. Michel ermahnte: „Aber nein, Anni, du bleibst da, du mußt die junge Frau anlernen, damit sie alles macht, wie es hier immer gemacht wurde.“ Anni sagte: „Du kennst die heutigen Mädchen nicht. Du weißt nicht, wie schön sie tun. Nachher zeigen sie sich anders, als man glaubte.“

Die Mutter machte Sami Vorwürfe, Michel begehrte auch Samis Rat. Er dachte bei sich, Michel muß heiraten. Die Mutter ist alt und kann nicht mehr lange Zeit das Hauswesen versehnen. Er sagte zu Michel: „Ja, heiraten mußt du. Aber wohl auswählen muß man. Eine geizige Frau darf es nicht sein. Auch eine gleichgültige, schmückige nicht, welche am Morgen nicht aufstehen mag und den ganzen Tag jammert. Auch eine, die alles besser wissen will und an allem herumkorrigiert und kritisiert, möchten wir nicht, ebenso wenig eine, die nie Feierabend machen will. Es sollte so gehen, wie es jetzt geht: zu arbeiten genug und zu essen genug. Man muß Vorsicht brauchen.“ Michel fand großen Trost in Samis Worten. Mit der Mutter redete Sami anders. Er sagte: „Denke, Michel ist mehr als fünfundzwanzigjährig, er könnte wohl heiraten. Wenn du frank würdest, wer sollte zu ihm schauen und ihm die Sache machen. Besser wäre es, wenn du ihm selbst eine Frau suchen würdest, eine, die für den schönen Hof paßt, eine kurzweilige und an Reinlichkeit gewöhnte.“

Nach und nach wurde es ernst mit der Sache. Anni hatte Gelegenheit, über Bauerntöchter in der Umgebung Erfundigungen einzuziehen. Endlich wurden sie einig, an einem Markttag in Huttwil im Möhren zusammen zu kommen. Sami sollte mitgehen und die Mutter der Tochter ebenfalls. Natürlich fehlte auch der Bäri nicht. Michel und Sami kamen überein,

das Mädchen zu prüfen. Um zu sehen, ob es den Leuten das Essen gönnen möge, sollte Michel zuerst dem Bäri vom Fleisch geben. Da wollten sie schauen, ob das Mädchen dabei zornig oder zufrieden sei.

Michel bestellte ein gutes Mittagessen mit Fleisch und Kraut. Von allem war genügend da. Michel gab zuerst dem Hund ein großes Stück Fleisch, dann schnitt er für sich ab und reichte Sami die Platte. Als die Reihe an die Tochter kam, hatte der Hund sein Stück schon verzehrt. Er stieß die Tochter am Ellenbogen an, damit sie ihm etwas gebe. Die Tochter wurde zornig und schlug dem Hund mit der Gabel auf die Nase. Welcher Schrecken! Der Hund faszte die Hand, biß aber nicht. Die Tochter schrie laut auf, ebenso die Mutter. Die Leute in der Wirtsstube schauten sich um. Michel sagte ruhig zum Hund: „Bäri, komm.“

Das war genug für Mutter und Tochter. Sie standen auf und begehrten nicht länger beim Tisch zu bleiben. Michel bezahlte die Rechnung. Sami sagte, es sei gut gegangen, daß sie rechtzeitig die Sinnesart dieses Mädchens erkannt hätten.

Michel verleidete es bald, eine Frau zu suchen. Er hatte noch verschiedene mißratene Zusammentkünfte. Aber endlich geriet er doch an ein Mädchen aus gutem Hause. Im Leben mit zahlreichen Geschwistern hatte dieses gelernt, nicht nur zuerst an sich selbst zu denken. Der Vater ging mit ihr zuerst in Michels Haus. Er war erstaunt über den Reichtum und die Ordnung. Er ermahnte die Tochter, sich Annis Anordnung zu fügen. So kam es, daß aus dem kindlichen Michel ein wackerer Mann wurde.

Nach Jeremias Gotthelf.

Berschmutzung der Seen und Flüsse.

Im Heft Nr. 3 des „Schweizer Naturschutz“ wird über die Dringlichkeit des Gewässerschutzes geschrieben. In Tageszeitungen war oft vom Sterben der Fische in Flüssen und Seen zu lesen. Im Kanton Bern wurden seit 1930 verschiedene Fischvergiftungen gemeldet bei Interlaken, Thun, im Wohlensee, bei Lyss im alten Aarelauf, im Nidau-Bürentkanal, in der Zihl, in der Schüpf, auch im unteren Teil der Emme und in der Langen. Schuld tragen die Einführung der Abwasserkanäle von Gemeinden, Spitäler, Metallwerken, Färbereien, der Zuckersfabrik Aarberg, der Sandwäscherei in der